

Ein Muss (nicht nur) für den technischen Übersetzer ...

Peter A. Schmitt

Handbuch Technisches Übersetzen

2., aktualisierte Auflage

BDÜ Fachverlag, Berlin 2016. 713 Seiten, 199 Abbildungen, 23 Tabellen.

ISBN 978-3-938430-86-6

Wenn die Rede auf das Thema Übersetzen kommt, steht in den Augen der Öffentlichkeit zumeist das literarische Übersetzen an erster Stelle bzw. für den Begriff „Übersetzen“ per se. Mit seinem bereits in zweiter Auflage erschienenen *Handbuch Technisches Übersetzen* zeigt Peter A. Schmitt auf eindrucksvolle Weise, dass Letzteres keinen Vergleich zu scheuen braucht. Die Tätigkeit eines technischen Übersetzers ist so anspruchsvoll, komplex und vielseitig wie kaum eine andere auf dem Translationsmarkt und wäre – sofern sie auf die im Buch beschriebene professionelle Weise ausgeübt wird – mit dem häufig bemühten Attribut „Sprachmittler“ bei weitem nicht ausreichend gewürdigt.

In sieben Kapiteln behandelt der Autor so gut wie jeden Aspekt des technischen Übersetzens. Er beginnt in Kap. 1 unter dem Punkt *Werkzeug* mit einer gut begründeten Aufzählung und Besprechung der professionellen Ausrüstung, wobei zur Hardware ein passender Schreibtisch und die richtige Sitzgelegenheit (bzw. für bestimmte Aufgaben ein Stehpult) ebenso zählen wie professionellen Ansprüchen genügende EDV-Hard- und Software (qualitativ hochwertige Übersetzungen lassen sich eben nicht am Küchentisch anfertigen), nicht zu vergessen die Vielzahl der heute zugänglichen und zur Verfügung stehenden Recherchemittel samt Recherchebeispielen, die sich bei weitem nicht auf zweisprachige Wörterbücher beschränken. Im zweiten Teil des Kapitels bespricht der Autor die für diese Tätigkeit vorauszusetzenden Kompetenzen (Gelegenheitsübersetzer haben in diesem Tätigkeitsfeld nichts zu schaffen): Dienstleistungskompetenz, Fachkompetenz, Recherchekompetenz, Technikkompetenz, Sprachenkompetenz und interkulturelle Kompetenz, wobei auch gewisse translatorische Widersprüche zur Sprache kommen, die es durchaus verdient hätten, die Aufmerksamkeit der Berufsverbände auf sich zu ziehen. So weist Schmitt darauf hin, dass Übersetzer juristisch gesehen im Gegensatz zu Dolmetschern keine Dienstleister sind, weil sie im Rahmen eines Werkvertrags ein Produkt unter der Voraussetzung liefern, dass es mit Erfolg eingesetzt werden kann bzw. u.U. nachgebessert werden muss. Originalwortlaut Schmitt: „Wir Übersetzer erzeugen und liefern im Rahmen eines Werkvertrags ein Werk (= unsere Übersetzung als Produkt), und darin implizit ist die Zusicherung, dass das Werk tauglich ist, einen gewünschten Erfolg herbeizuführen. Wir sind also keine Dienstleister, auch keine Übersetzungsdienstleister“ (S. 513). Ein zweiter Fall: die Honorarberechnung auf der Basis von Wortpreisen statt Berechnung auf Zeitbasis in Form eines Stundenhonorars, bei der nicht berücksichtigt wird, dass ein Wort im Fließtext (d.h. im Kontext) unter anderen Bedingungen übersetzt wird, als wenn es isoliert in einer Abbildung vorkommt oder für die Benutzeroberfläche von Software gedacht ist (auf dem finnischen Translationsmarkt sind z.B. in einem solchen Fall meistens schon Stundensätze üblich). Damit zeigt sich meines Erachtens eines der Grundprobleme translatorischer Professionalität: sich argumentlos dem Diktat des Marktes ausliefern bzw. ausgeliefert sein. Dies mag einerseits mit dem vorwiegend universitären Hintergrund der am Translationsmarkt Tätigen zusammenhängen, andererseits aber auch mit dem translatorischen Selbstverständnis als „Sprachmittler“. Dabei betont Schmitt immer wieder, dass es beim technischen Übersetzen (und das gilt sicher auch für so manche nicht-technische Übersetzung) nicht um die Übersetzung von Wörtern geht, sondern um das Kommunizieren von Sachverhalten (S. 127 u. 149) – ein Prinzip, das Justa Holz-Mänttari schon 1984 ihrem Begriff „Translatorisches Handeln“ zugrunde legte. Man könnte es auch so formulieren: Wir übersetzen nicht auf der Benennungsebene, also Wörter – leider basiert das bei Schmitt auf S. 165 diskutierte WWW-Verfahren darauf –, sondern auf der Begriffsebene,

suchen also prinzipiell stets nach passenden zielsprachlichen *Benennungen* für ausgangskulturelle *Begriffe* (oder sollten dies zumindest tun).

In Kap. 2 geht es um die theoretischen Grundlagen und die relevanten Begriffe, die im Ratgeber häufig verwendet werden, z.B. die Unterscheidung bzw. Rolle von Fachwörtern und Nichtfachwörtern, die Definition und Abgrenzung der semiotischen Größen *Begriff* und *Benennung* (wenn die allen Übersetzern klar wäre, würden sie sich nicht immer wieder widerspruchlos auf Preisberechnungsprinzipien wie Zeichen – gar noch ohne Wortzwischenraum – oder Wort einlassen), die Unterscheidung von Texttyp und Textsorte, der Fachlichkeitsgrad von Texten, die Abgrenzung von Fachtexten und Sachtexten und vieles mehr.

Translationsrelevante typische Technik-Textsorten behandelt der Autor im 3. Kapitel: Einschlägiges Wissen über Produktdokumentationen (u.a. Lasten- und Pflichtenhefte, Betriebs-, Bedienungs- und Gebrauchsanleitungen, aber auch Servicehandbücher und Ersatzteillisten), Benutzeroberflächen, und Patentschriften wird gründlich anhand von Beispielen vermittelt. Auch wenn diese Beispiele in der Regel das Sprachenpaar Englisch-Deutsch betreffen, gilt vieles grundsätzlich für die Sparte Technisches Übersetzen im Allgemeinen.

Kapitel 4 behandelt „typische Einzelphänomene in Technik-Textsorten“. Dazu zählen u.a. „die Mär von der Eindeutigkeit“ technischer Termini und Terminologielücken wie auch das Übersetzungsproblem, wenn etwas übersetzt werden soll, das anders gemeint ist, als das, was dasteht. Auch wenn wieder viele der Beispiele das Sprachenpaar Englisch-Deutsch betreffen, können diese Probleme und z.B. die Bemerkungen zur Anrede (Siezen/Duzen im Deutschen) und zur politisch korrekten Sprache, zur Behandlung von Maßeinheiten sowie die Aufzählung von 20 Anweisungen zu Grundsätzen für ein verständliches Schreiben und die Diskussion des Phänomens „Kulturunterschiede in Techniktexten“ nebst vielen anderen behandelten Punkten Allgemeingültigkeit in Anspruch nehmen.

Dem Thema Qualität ist Kapitel 5 gewidmet. Hier geht Schmitt auf Haftungsfragen bei Übersetzungsfehlern ein sowie auf die Frage, wie Übersetzungsqualität gemessen werden kann, und bespricht den Nutzen von Regeln und Normen.

In Kapitel 6 wird das bisher Behandelte an translationsrelevanten Beispielen aus der Unterrichtspraxis des Autors, d.h. Übersetzungsklausuren, demonstriert: Betriebsanleitung, Werkstatthandbuch, Website, Systembeschreibung, Gutachten, Branchennews und ein Fachaufsatz. Auch hier gilt wieder: Die auftretenden Probleme und ihre Lösungsvorschläge bzw. Kommentare und Überlegungen gelten nicht ausschließlich für das Sprachenpaar Englisch-Deutsch.

Das Handbuch schließt mit einem „letzten Rat und Dank“ (Kap. 7), dem ein Literaturverzeichnis und Stichwortverzeichnis folgen (Letzteres wird im Inhaltsverzeichnis allerdings nicht aufgeführt). Anhand dieses Stichwortverzeichnisses findet der Leser jederzeit Informationen zu Fragen, die nicht in einem eigenen Kapitel oder Unterkapitel behandelt werden. Deshalb wäre für manche der Adressaten sicher ein Verzeichnis der im Handbuch verwendeten Abkürzungen sinnvoll und hilfreich (z.B. kommt die Abkürzung „TMS“ ab S. 32 vor, wird aber erst in Fußnote 14 auf S. 54 erklärt).

Schmitt ist es gelungen, den komplexen Sachbereich in einem alles andere als professoral-trockenen, sondern flüssig und leicht zu lesenden, stellenweise sogar unterhaltsam Stil darzubieten. Und wenn der Autor als Zielvorgabe nennt: „... den Zugang zum technischen Übersetzen zu erleichtern, Begeisterung für Technik zu wecken, die Arbeit zu beschleunigen und die Qualität technischer Übersetzungen zu steigern“ (Vorwort S. 11), so wird dieses Ziel voll und ganz erreicht.

Wenn es etwas zu optimieren gäbe, dann beim Layout des mit 713 Seiten doch etwas unhandlichen Handbuches. So empfand ich die Schriftwahl der Zwischenüberschriften mit ihrem bereits auf höchster Hierarchieebene realisierten Wechsel von schmal fett zu schmalmager im gleichen Schriftgrad als anfangs verwirrend, da für mich zuerst einmal der Schriftgrad zur Markierung der Hierarchieebene dient und der Schriftschnitt höchstens auf der untersten Ebene gewechselt werden sollte. Die Wahl der Grundschrift mit einer dynamisch-lesbaren, jüngeren Grotesk kann dagegen als gut geglückt gelten und ist der Thematik durchaus angemessen. Der schmalmagere Schriftschnitt der Beispiele und der Fußnoten wiederum ist nicht optimal lesbar, besonders wenn es sich um größere Textmengen oder lange Zeilen handelt. Und der übergroße Rand oben verleiht der Seite (korrekt: dem Satzspiegel) eine optische Schwere, d.h. lässt ihn nach unten durchhängen und kommt so mit optischen Gesetzen in Konflikt (das Auge sucht die optische Mitte in der oberen Seitenhälfte). Etwas ungünstig unter dem Aspekt der Leserlichkeit ist zudem die Platzierung des Tabellentitels am Ende der Tabelle, da sich viele der Tabellen über zwei oder gar mehrere Seiten erstrecken (z.B. S. 239f, 495–504). Abhilfe würde schaffen, wenn der Tabellentitel am Anfang der Tabelle stünde. Auch würde ich die Beispiele etwas einziehen (es reicht das optische Geviert), damit sie deutlicher vom Fließtext abgehoben wären.

Aber abgesehen von diesen kleineren optischen Schwächen bleibt ein positiver Gesamteindruck von einem überaus nützlichen Werk, das durchaus zum Erwerb empfohlen werden kann, und das zu einem mit 44 Euro geradezu günstigen Preis. Denn angesichts der Vielfalt der behandelten Themen ist das Buch eine wertvolle Bereicherung der translatorischen Arbeitsbibliothek all jener, die mit technischen Übersetzungen von Berufs wegen zu tun haben oder beabsichtigen, in diesen Beruf einzusteigen: Selbst erfahrene Praktiker werden neue Anregungen finden, Quereinsteiger, die mit der technischen Materie bereits vertraut sind, bekommen wertvolle Einblicke ins professionelle translatorische Handeln des technischen Übersetzers. Für Studierende wird es eine überaus nützliche Begleitliteratur in sein. Und jene Absolventen der Übersetzerbildungsinstitutionen, die sich während des Studiums lieber aufs literarische Übersetzen oder Untertiteln und Ähnliches konzentriert haben, weil ihnen das seinerzeit viel interessanter schien, haben hier die Gelegenheit, sich doch noch mit einem wichtigen Bereich des Translationsmarktes bekannt zu machen. Schließlich wäre es sicher auch für so manchen Auftraggeber technischer Übersetzungen und so manchen technischen Redakteur von Nutzen, Schmitts Werk durchzublättern oder ab und zu einen Blick hinein zu werfen, um zu begreifen, dass Übersetzen nicht darin besteht, eine bestimmte Zahl von Wörtern von einer Sprache in eine andere zu transferieren. Mit anderen Worten: das Buch ist ein Muss (nicht nur) für den technischen Übersetzer.

Jürgen F. Schopp, PhD.

Emeritierter Hochschullehrer im Fach

Translationswissenschaft (Finnisch-Deutsch) Universität Tampere, Finnland